

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 28 • 11. Jahrgang

Stuttgart, 12. Juli 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährl. 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rötestr. 16, Fernsprecher S.-H. 628 41 □ Postcheckkonto Stuttgart 6803

## Recht und Gerechtigkeit

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, der Recht und Gerechtigkeit für ein und dasselbe hält. Ist Recht ein bestimmter vorstellbarer Begriff, so ist Gerechtigkeit ein Ideal von verschiedenster Auslegung. Unter Recht versteht man die Summe der Gesetze, welche der Gerichtsbarkeit als Unterlagen dienen. Je nach dem Bereich, in dem die Gesetze wirksam werden, ist das Recht in verschiedene Arten eingeteilt. So kennen wir beispielsweise das bürgerliche Recht, das sind die Gesetze, welche im bürgerlichen Gesetzbuch enthalten sind, das Strafrecht, das Arbeitsrecht, Völkerrecht, Staatsrecht, Handelsrecht oder Wirtschaftsrecht usw.

Am Arbeitsrecht wollen wir uns einmal den bedeutenden Unterschied von Recht und Gerechtigkeit vergegenwärtigen, wobei wir gleichzeitig das eigentliche Wesen des Rechts näher kennenlernen werden. Erst nach dem Kriege ist das Arbeitsrecht seiner Bedeutung entsprechend ausgebaut worden. Das war sicherlich kein Zufall, sondern es geschah durch den verstärkten Einfluß der Arbeiterschaft auf den Gesetzgeber, den Staat. Die Gesetze, welche nun von dem Reichstag beschlossen werden, sind zugleich ein treues Spiegelbild der politischen Machtverhältnisse des Parlaments. Somit ist auch das Arbeitsrecht ein Kompromiß zwischen Arbeiter- und Unternehmeransprüchen, wobei der Unternehmereinfluß auf das Zustandekommen der verschiedensten Gesetze, welche zum Arbeitsrecht gehören, nicht unterschätzt werden darf. Da sich das Verlangen der Unternehmer aber allgemein gegen jedes Arbeitsrecht ablehnend verhält, weil jede rechtliche Bindung beim Abschluß des Arbeitsvertrages dem kapitalistischen Profitstreben entgegensteht, so war der Unternehmereinfluß auf die Gestaltung des Arbeitsrechts im allgemeinen von nachteiliger Wirkung. Die arbeitsrechtlichen Bestimmungen lassen daher auch an Unklarheit und Spielraum zur verschiedensten Auslegung nichts zu wünschen übrig. Und so scheint es dem Arbeitsrechtler durchaus nicht so verwunderlich, wenn die Gegenfälle in einem arbeitsrechtlichen Streitfall mitunter völlig auseinanderklaffen. Man spricht mit Recht von Kautschutgesetzen, deren Sinn sich also beliebig deuten läßt. Jedoch gerade absolute Klarheit ist die richtige Voraussetzung eines gut wirkenden Rechts, da sonst die Urteile zu sehr von der persönlichen Auslegungskunst der Richter abhängen. Wollte man aber bei der Beurteilung eines Rechtsstreites sich allein von seinem Gefühl leiten lassen, so würde praktisch dabei nicht viel herauskommen. Denn das Gefühl bestimmt mehr das persönliche Ideal der Gerechtigkeit, das aber stets vom Recht mehr oder weniger abweicht.

Ist Gerechtigkeit ein schönes Ideal, so bedeutet Recht krasse Wirklichkeit. Macht geht vor Recht. Durch Macht wird Recht, und Macht läßt schließlich auch erst das Recht wirksam werden. Das politische Machtverhältnis eines Volkes gestaltet das Recht, indem es die Gesetze im Parlament beschließt; die Entscheidungen auf Grund der Gesetze können gleichfalls nur durchgeführt werden, wenn man die Vollstreckung der Urteile auch erzwingen kann.

Die Wirtschaft erweist sich überhaupt als eine sehr wichtige Kraft unseres Rechtslebens. Der Rechtsphilosoph Stammler hatte das Recht gar als die Form der Wirtschaft bezeichnet. Preislos ist das Recht sehr stark abhängig vom Stand der

Wirtschaftsentwicklung. Gerade das moderne Arbeitsrecht beweist am besten, wie sehr es dem Kapitalismus gegenüber wesensfremd ist und schon als Symptom eines mehr gebundenen Wirtschaftssystems gedeutet werden kann. Solange aber die Kapitalisten sich dem Staate gegenüber noch kräftig genug fühlen, ihm nötigenfalls Widerstand zu leisten, so lange dürfte das Arbeitsrecht der Arbeiterschaft keine volle Befriedigung geben und auch vom proletarischen Ideal einer Gerechtigkeit noch sehr weit entfernt sein. Georg Raible,

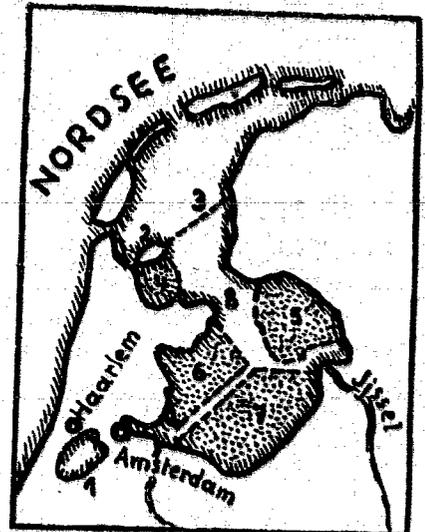
## Neue Erde

### Die Trockenlegung der Zuidersee beginnt

Vor einigen Wochen hat man begonnen, den ersten Teil der Zuidersee auszapfen. Damit ist ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte des Kampfes abgeschlossen, den die Niederländer seit bald 2000 Jahren mit dem Meer und seinen Gewalten führen.

Noch zur Zeit der Römer war die Zuidersee ein kleines Binnenmeer. Erst später einsehende Sturmfluten haben den Dünengürtel, den damals die friesischen Inseln bildeten, durchbrochen und große Teile der Provinz Holland überschwemmt. Bei diesen Sturmfluten ist auch die Zuidersee entstanden, die nun bald wieder in fruchtbares Land verwandelt sein wird.

1. Haarlemmermeer-polder
2. Insel Wieringen
3. Abschlußdeich
4. Nordwestpolder
5. Nordostpolder
6. Südwestpolder
7. Südostpolder
8. Offelpolder



Nachdem die Niederländer im Laufe der letzten vier Jahrhunderte dem Wasser in zähem Ringen einen Teil Landes nach dem andern wieder abgewonnen haben (ein Viertel der Niederlande) liegt 1 bis 6 Meter tiefer als der Meeresspiegel, muß also durch Deiche geschützt und durch Kanäle be- und entwässert werden, hat man jetzt im 20. Jahrhundert — im Zeitalter der Technik — auch die schwere Aufgabe in Angriff genommen, das Riesengebiet der Zuidersee zurückzuerobern.

Der erste Gedanke, dieses Riesengebiet trockenlegen, wurde schon im 17. Jahrhundert ausgesprochen. Erst im vorigen Jahrhundert, nachdem man das bis dahin größte Gebiet — das Haarlemmer Meer (18000 Hektar) — trockengelegt oder, wie man mit einem Fachausdruck sagt: gedempt hatte, kam man dem Projekt der

Zurückeroberung der Züidersee näher. 1918 beschloß man im Parlament, die Arbeiten nach einem Plan des Ingenieurs E. Lully auszuführen. Unsere Karte gibt uns einen Überblick über das Projekt:

Das Gebiet, das in Angriff genommen ist, hat eine Gesamtfläche von ungefähr 350 000 Hektar, das ist ein Gebiet beinahe so groß wie Süpprechen. Von diesem Gebiet sollen 224 000 Hektar zu Land werden. Der Rest — das sind die am tiefsten liegenden Gebiete und die Flächen mit unbrauchbarem Boden — bleibt als sogenanntes Pflaumeer bestehen und soll zur Ent- und Bewässerung des umliegenden Landes und zur Aufnahme der Flüsse (Wsel und Amstel) dienen. Das Land soll in den vier eingekreisten Poldern (so nennt man die gedempften Gebiete) entstehen.

An und für sich sieht der Plan sehr einfach aus: Man baut den in der Karte mit 2. bezeichneten Deich gegen das Meer und läßt dann das Wasser auspumpen. Aber bei einem Gebiet von dieser enormen Größe läßt sich das nicht so einfach machen.

Es bedurfte jahrelanger Vorarbeiten und Berechnungen, bis man mit den eigentlichen Arbeiten anfangen konnte. Zuerst mußte man die Tiefen der einzelnen Gebiete genau ermitteln; dann waren die Abtiefen sehr sorgfältig zu prüfen und danach konnte man dazu übergehen, die Bodenbeschaffenheit zu erforschen. Vor allem ergab sich die Schwierigkeit, den gewonnenen Boden, der stark mit Salz durchtränkt ist, in möglichst kurzer Zeit kulturfähig zu machen. Zu diesem Zweck hat man auf typischem Züiderseeboden einen kleinen Versuchspolder angelegt, auf dem man Versuche zur Entsalzung des Bodens angeestellt hat. Nach diesen Versuchen wird man die großen Polder auf rationellste und schnellste Weise entzäunen, um möglichst viel an den Verzinsungskosten zu sparen, die bei dem großen aufzubewendenden Kapital (man schätzt 600 Millionen Gulden) natürlich sehr hoch sind.

Von dem Kapital werden rund 60 Millionen Gulden auf den großen Seedeich (Karte Nr. 3) verwendet werden müssen. Dieser Deich hat eine Länge von 30 Kilometer und eine Breite von 90 bis 110 Meter; er wird so breit, damit man darauf eine zweigleisige Eisenbahn, zwei Autostragen und Fuß- und Radfahrwege anlegen kann, um so gleichzeitig eine bessere Verbindung zwischen Friesland und dem eigentlichen Zentrum der Niederlande (der Provinz Holland) zu schaffen. Beim Bau des Deiches ist noch eine große Schwierigkeit zu überwinden: der Ausgleich der Wassermassen bei Ebbe und Flut. Je mehr der Deich fertig ist, je schmaler wird das Ausgleichsgebiet und je härter also auch die Wasserströmung. Um diesem Ubelstande beizukommen, hat man zuerst an beiden Seiten des Deiches große Schleusen, die auch später den Ausgleich des Wassers regulieren sollen, angelegt.

Außer diesem Deich, von dem das kleine Stück von der Insel Wieringen (2) bis zum Festlande (das sind 25 Kilometer) allein 14 Millionen Kubikmeter Erde verschlungen hat, muß noch jedes der vier Poldergebiete eingedämmt werden (zum Teil müssen auch noch eine Anzahl Deiche durch diese Gebiete hindurchgezogen werden), da diese Gebiete zwischen 4,90 und 7,40 Meter unter dem Meeresspiegel liegen.

Nach Fertigstellung der Deiche geht man dazu über, die Polder anzupumpen. Diese Pumpen, deren Höhe 2 bis 3 Meter Durchmesser haben und rund 400 Kubikmeter Wasser in einer Minute bewegen, laufen jetzt Tag und Nacht in dem Nordwestpolder (4) bei Wieringen, um die ungeheuren Wassermengen auszupumpen. Einige

Zeit wird wohl noch vergehen, bis dieser erste kleinste Polder trocken ist.

Noch reichlich ein Jahrzehnt rechnet man, bis auch die anderen drei Polder fertiggestellt sind. Dann werden die Niederlande eine bis dahin nie dagewesene Leistung auf dem Gebiete der inneren Kolonisation vollbracht haben. Heinz Striefeler

### Die Weltarbeitslosigkeit

Betrachtet man die Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern, so fällt noch immer, wie aus den letzten Veröffentlichungen der Vierteljahrshefte für Konjunkturforschung deutlich hervorgeht, der Unterschied der Länder mit großer und solcher mit geringer Arbeitslosigkeit auf. Ebenfalls sind noch immer die deutlichsten Vertreter dieser beiden Gegenproben Deutschland und Frankreich. Mit vollen 2,9 Millionen Arbeitslosen, davon 2,3 Millionen als Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung und Kräfteunterstützung, sind in Deutschland im März ds. Jrs. noch immer 22,9 vH der Gewerkschaftsmitglieder (April 1930 = 21,3 vH) arbeitslos, während Frankreich mit insgesamt 19 310 Arbeitslosen in dieser Zeit trotz der Verschlechterung der Wirtschaftslage, die auch die französische Wirtschaft traf, so gut wie überhaupt keine Arbeitslosigkeit zeigt.

Nächst Deutschland leidet die englische Wirtschaft mit ihren 1,7 Millionen Arbeitslosen (März 1930) unter einer gewaltigen Arbeitslosigkeit; 14 vH der versicherten Arbeitnehmer sind in England arbeitslos. Auch die drei nordischen Länder werden von schwerer Arbeitslosigkeit heimgesucht, so waren in Dänemark (März 1930) 16,9 vH der Gewerkschaftsmitglieder, in Norwegen 19 vH (Januar 1930) und in Schweden 14,4 vH (Februar 1930) der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos. Österreich wird mit mehr als einer Viertelmillion Arbeitslosen vielleicht am höchsten von Arbeitslosigkeit bedrückt. Belgien, das bis weit in den Spätherbst hinein nur eine sehr geringfügige Arbeitslosigkeit aufwies und bisher zu den Ländern mit niedriger Arbeitslosigkeit gezählt wurde, hat seitdem ein starkes Anwachsen seiner Arbeitslosen erfahren, so daß im Februar 1930 7,4 vH der Versicherten arbeitslos waren. Von den großen überseeischen Ländern haben, abgesehen von den Vereinigten Staaten, die keine Zählung der Arbeitslosen vornehmen, aber eine besonders hohe Arbeitslosigkeit aufweisen, vor allem Australien mit 13,1 vH der Gewerkschaftsmitglieder (Februar 1930) eine hohe Arbeitslosigkeit.

Geringfügig blieb die Arbeitslosigkeit außer in Frankreich in Estland, Lettland, Finnland, wo sie über wenige tausend Arbeitslose nicht hinausgeht. Allerdings sind seitdem ebenso wie in Ungarn infolge der Wirtschaftsverfallung die Arbeitslosenziffern stark angezogen. Die Zahlen, die über die russischen Verhältnisse vorliegen, reichen nur bis zum Spätherbst (Ende Oktober) und zeigen gegenüber den ersten Monaten des Jahres, die eine durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 1,7 Millionen aufweisen, einen Rückgang auf 1,3 Millionen. Abgesehen von den wenigen Ausnahmen ist demnach die Arbeitslosigkeit eine Weltatsache, die zwar die einzelnen Länder verschieden stark befaßt, aber überall einen ungeheuren Ausfall in der Volkswirtschaftlichen Wertterzeugung bedeutet.



### Das Ausgabebuch eines Handwerksgefilen

In einem alten Buche fand ich vor einiger Zeit ein vergilbtes Blatt mit schwer lesbaren Schriftzügen und Zahlen, das sich bei näherer Prüfung als Fragment eines alten Ausgabebuches erwies. Da darin bestimmten Aufzeichnungen reichen vom Sonntag vor Katharinentag (25. November) 1567 bis zum 15. Februar 1568 und kommen offensichtlich, wie auch aus ihrem Inhalt hervorgeht, von der Hand eines noch jugendlichen Mannes. Die Schriftzüge erscheinen reif und ungerührt, und die Worte, mit denen er den Beginn des neuen Jahres begrüßt und seine guten Vorsätze zum Ausdruck bringt, klingen sich in willkommener Nachahmung an die Vorlesungen zum Schen- und Aussprachebuch an, die damals in den Schulen ebenfalls gebräuchlich waren, wie sie es heute noch sind.

Es wird nicht ohne Interesse sein, an der Hand dieses sorgsam geführten Verzeichnisses die Ausgaben eines Handwerksgefilen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kennenzulernen. Der wiederholt darin erwähnte Ausdruck „Kieffelnacht“ bezieht sich auf die Nacht vom Andreastag (21. November) bis zum Michaelistag (6. Dezember), die in manchen Gegenden Deutschlands „Kieffelnacht“ genannt werden. Die damalige Selbstverwaltung bezog sich noch neben Kreuzen, Pfennigen und Schillingen, und zwar besteht der Neben aus vier Kreuzen, der Kreuzer aus vier Pfennigen und acht Schillingen.

Die Aufzeichnungen, bei denen die willkürliche, aber trotzdem sehr charakteristische Schreibart jener Zeit beobachtet ist, lauten folgendermaßen:

Am Montag vor St. Katharina in dem Tob geweiht 5 pf. und nach dem Tob verzert 5 pf.

- Am Freytag nach Thaterina 7 haben für holz.
- Am Sonntag vor S. Andreatag 7 heller für wein.
- Am f. Andreatag und an der Kieffelnacht 1/4 wein für 1/2 Bagen.
- Am Freytag nach S. Andrea 5 pf. die schuch zu flischen.
- Am Sonntag nach S. Andrea 7 heller für wein.
- Am montag nach S. Andrea 1 heller an einen presthaften geben.
- An der letzten Kieffelnacht nach dem nachlesen 1/2 maß wein verthan für 4 pf.
- Am Sonntag nach Nicolaj 4 pf. für wein.
- Am Sonntag vor S. Thomastag (21. Dezember) 4 pf. für wein.
- Am S. Thomastag 1/4 für 2 pf.
- Am donnerstag vor dem Christtag in dem bad geweiht 5 pf. und nach dem bad 2 pf. für wein.
- An dem heiligen tag 8 pf. verzert.
- An dem Sonntag darnach hat mein meister beid magistros zu gast gehalten, heb ich 1/2 maß wein verzert für 7 heller und zu nacht 1/2 wein für 3 heller. Am montag morgen zu tisch 1/4, nachts auch 1/4 für 7 heller.
- Folgt mein ußgeben uff 1568 jar
- Gott weile, daß ich wol solichs anlege
- An dem neuen jar verzert 6 pf.
- Am Sonntag morgen 1/2 wein für 2 pf., nachts 1/2 wein für 3 heller.
- An der heiligen 3 kunstag (6. Januar) morgen und nachts 1/2 maß für 7 heller.
- Am Sonntag nach 3 rogum (Dreißigentag) morgen und nachts 1/2 maß für 7 heller.
- Den 12. Januarii 8 pf. die schuch zu flischen.
- Den 16. Januarii 7 pf. zu wischen.
- Den 17. Januarii 1/2 maß wein für 7 heller.
- Am Sonntag vor Pauli bekehrung (26. Januar) 1/2 maß für 7 heller.

# Wir haben Ferien

So furt es Tage, Wochen und Monate um uns: Rhythmus der Arbeit, Lärm der Maschinen. In weiten Hallen und engen Räumen stehen Männer und Frauen und schaffen, quälen sich Burtschen und Mädchen, um am Ende der Woche einen fargen Wochenlohn zu empfangen. Zwischen großen Maschinen und laufenden Bändern sind die Menschen wie Nieten in einem großen Gerüst; denn auch sie müssen nur alles zusammenhalten, müssen dafür sorgen, daß alles seinen richtigen Gang geht. Das ist die Arbeit unserer Zeit, das ist das Handwerk, das einst goldenen Boden hatte, das ist Schaffen, mit dem wir unser Leben füllen. Keinen Kluch der Arbeit, aber eine Anlage gegen die Unmenschlichkeit der Arbeitsweise, das ist die Grundlage unserer Forderungen.

Der Schlupfiff... Ein langgezogener, lauter Ton aus der großen Sirene gab den Maschinenmeistern das Signal zum Halten der Maschinen. Der letzte Tag der Woche war vorbei. Freude huschte über die vom Öl geglätteten Gesichter der Jugend. Langsam legten Schlosser, Schmiede, Dreher und alle anderen der finstern Fabrik das Werkzeug in die Schränke. Noch rasch wurden die Maschinen gepulvt, dann ging es hinaus; denn draußen vor den Toren lagte die Sonne in den Sommertag.

Schon hatten die Maschinen ihr Sonntagskleid angezogen. Wie neu blühten sie uns an. Wir liebten diese Maschinen; denn sie gehorchten uns trotz ihrer übermächtigen Größe, und schließlich sind alle auch nur Menschenwerk. In den Sirenen bildete sich das, was unsere Hände schaffen. Das sind die Maschinen, die wir lieben, weil sie uns und den vielen Millionen Brot und Arbeit geben. Die Maschinen dürfen nicht sterben, sie sollen aber einst uns gehören; denn sie singen mit uns das harte Lied der Arbeit.

F e i e r a b e n d ! Ein kurzer Pfiff, dann leerten sich die Hallen. Aus den großen Toren quollen Menschenmassen und verliefen sich in den Straßen und Gassen, wie glühende Lava, die vom Berge des Besuchs hinab ins Tal rollt und sich nach allen Seiten verteilt. Karl, der Schmied, und Peter, der Dreher, trafen sich heute unter der großen Uhr. Karl stand schon da, als Peter mit einem leisen Pfeifen sich näherte. Welch ein prächtiger Junge, der Jugendhändler! Seine blonden Haare hatten sich etwas zur Seite gelegt, sein Gesicht war voll und braun. Freudig war kein Mienenpiel. Der Mund war aufgespitzt, er pfiff das Lied vom Sommerfest und Hünferquader. Und wirklich: es aitierte noch etwas in unsern Adern! Aber morgen wirds anders sein, so dachten wir; denn dann haben wir unsere Ferien. Nach 52 Arbeitswochen sollten wir 8 Tage für uns haben...

Trotz der Frühe war am Bahnhof schon großer Verkehr. Die Fahrkarten hatten wir uns erdrängt, doch noch standen wir an der Sperre Schlange. Nach 10 Minuten fuhr uns der Zug aber schon dem Ziel entgegen. Sonntag ist immer noch der Kersttag, besonders für die wandernde Jugend, die in der Natur neue Kräfte sucht. Der Auftakt zu den Ferien war nicht besonders schön. Im Wagen war es recht warm, da dachten wir an das Schmiedefeuer. Wir hatten zwei minder gute Stehplätze. Auf der rechten Seite des

- Am montag für brenten (gebrannten) wein 1 pf.
- Am samstags 1 haben für ferren.
- Am fontag nach Pauli bekehrung 1/2 wein für 7 heller.
- Am unser frauen tag Richtmeß (2. Februar) 1/2 für 2 pf. hat mein meister geist (Wäffe) gehobt.
- Am fontag nach Richtmeß 1/2 wein für 7 heller.
- Am montag hat mich mein hauswirt zu gast gehalten.
- Am fontag vor der herren fahnracht 1/2 wein für 7 heller.
- Den 15. februarii 5 pf. dem Scherer.

Wie man aus diesem Verzeichnis sieht, war der junge Mann, der hier über seine Ausgaben auf Heller und Pfennig Rechnung führt, in jenen festigen Ferien, da ein Viertel Wein 2 oder 3 Pfennige kostete, einem guten Trunk nicht abgeneigt. Befremdend wirkt bei dieser Aufstellung nur, daß er sich vom Katharinentage, dem 25. November, bis zum 15. Februar nur ein einzigesmal die Haare schneiden ließ, so daß wir ihn uns im wahren Sinne des Wortes als „Jüngling in lodigem Haar“ denken können.

Dr. Karl Saud.

## Ein freies Leben führen wir!

„Hallo, Peter! Noch nicht fertig?“ rief Hans.  
 „Nein, ich bin eben erst von der Arbeit nach Hause gekommen.“  
 „Nach los! Du weißt, daß wir pünktlich fortgehen!“  
 „Weißt lieber hier?“, sagte die Mutter. „Es ist gar kein schön Wetter heute. Sonntags kann man eher bei trübem Wetter gehen, aber schon Sonnabends?“  
 „Oh ihel!“ war alles, was Peter im Vollbewußtsein seiner sechsah Jahre sagte. Schnell schob er eine mächtige Schnitte in den Mund, schmalte sich seinen Gürtel mit einem fürchterlichen

Wagens unterhielt man sich über das schöne Wetter, vielleicht weiß man nichts anderes wußte, und auf der andern Seite schrie ein Kind. Mit üblem Beigeschmack überstanden wir unsere 35 Kilometer. Ein Spaß war es wirklich nicht gewesen.

Vor Jahren hatten wir die Vereinbarung getroffen, daß wir in jedem Jahre in den Ferien einen anderen Landstrich besuchen wollten. Gespart haben wir immer von dem Wenigen, das wir erhielten. Mit dem Ersparten konnten wir uns die 8 Tage Ferien immer gut vertreiben. Dreimal waren wir schon gefahren. Jetzt grüßten uns die Berge, wir hatten den Thüringer Wald erreicht. Ganz für uns wollten wir bleiben. Vielleicht bei einem Bauern, die es ja dort viele gab, oder in unserm Bett.

Ungemein glücklich stimmte uns die Gegend, in diesem Wald wollten wir gern die Ferien verleben. Wir schritten durch Wiesen, Felder und Wälder. Vorbei an ärmlischen Häusern und Bauernhöfen ging unser Weg. Immer tiefer wurde der Wald, aber auch immer einsamer und wohntuender. Wir wollten in den Ferien Ruhe haben. Die Wanderung hatte uns Appetit gegeben, wir machten fast. Tüchtig „Einfahren“ gehört auch mit zu den Ferien und — zu dem Erholen.

Des Weges kam ein armer Waldbläuser. Gleich uns ist auch er nur ein Sklave der Arbeit, aber er hat seine Heimat im Wald, wo er die Tiere mehr liebt, wie wir die Maschinen. Wir sprachen miteinander, Wald schritt er mit uns weiter, um uns ein Geschäft zu aigen, wo wir vielleicht bleiben könnten. Menschen der Einsamkeit sind immer gastfreundlich und hilfsbereit.

„Schon gut,“ sagte der Bauer nach der Verhandlung. „Habe schon noch Platz für zwei, die bei uns bleiben wollen“. Wir bestanden ein Zimmer und durften treiben, was wir wollten. So verlebten wir bei fremden Leuten unsere Ferien.

Der Schmied Karl und der Dreher Peter wanderten hinaus in den tiefen Wald, beobachteten die Tiere, vor allem das Wild, betrachteten auch Pflanzen und Menschen. Jetzt sahen sie erst richtig, wie schön die Welt ist — aber auch wie ungerecht alles verteilt ist. Mit dürrer Boden plagten sich die Bauern ab, um eine mäßige Ernte zu erzielen. Vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang wirkten sie. Auf mageren Wiesen graste das Vieh. Die ganze Familie arbeitet mit, aber zumbel hatte niemand. So lebten schon Generationen in dieser Gegend und bauten mit Fleiß auf stetigem Acker das tägliche Brot. Sie haben noch nicht die modernen Maschinen, die wir in den Betrieben herstellen, sie behelfen sich mit primitiven, längst überholten Werkzeugen; die vollkommenen Maschinen haben die andern, die Reichen und Besitzenden,

Als wir wieder der Heimat entgegenfuhren, hielten wir Rückschau auf vergangene Tage. Ganz für uns hatten wir sie verlebt. Innerlich fühlten wir uns stärker, waren wir ge-kräftigt. Wir waren zu Leuten geworden, die nicht mehr hatten wie die Eltern daheim, aber ein gesundes Menschengefühl. Als sie uns für das Zimmer und für die Milch, die wir so gern getrunken hatten, 5 Mark aberlangten, da meinten sie noch, ob das nicht zu teuer ist.

Zwei Beßlinge hatten für 5 Mark ein Zimmer und die gute

„In Solinger Stahlmesser“ und hängte seinen Brotbeutel um. Dann nahmen Hans und Peter Abschied und schoben los.

Am Treffpunkt warteten schon die andern und bald darauf zogen sie mit Gesang durch die Straßen den Höhen zu. Draoben wehte ein kühler Wind. Da wanderte es sich fein. Tief unten im Tal war der Fluß. Aber ihm lagerten die ersten Abendnebel.

„Sei, das ist ein fröhlich Wandern“, sangen sie. Ja, das war ein fröhlich Wandern! Schöne, grüne Berge leuchteten herüber und steile Felsstürze luden zum Träumen ein. Wenn auch der Himmel mit Wolken verhangen war, was machte es! Ja, wer etwas vom Wandern verstand, wußte auch aus diesem Tag Schönes zu schauen; wenn die Landschaft nur dann gefüllt, wenn die Sonne scheint, der ist gewiß noch nicht viel gewandert!

Die Gruppe wurde still. Es war soviel zu schauen! Und wenn man so von der Arbeit einer ganzen Woche und aus den dumpfen Häusern kommt und in die Natur tritt, fühlt man ihre Wirkung auf den Menschen besonders deutlich, da werden selbst die Lautesten still.

Sie wanderten über schweigende Höhen, zeitweise durch kleine Wälder, dann wieder über lauge Wiesen ihrem Lagerplatz am Waldrand zu. Von hier hatte man am Tage eine weite Sicht ins Dunkel, jetzt aber sah man nichts als graue Gründe und huschende Dichter.

Jetzt bauen! Sei, jetzt wurde die Gruppe lebendig! Ich möchte den roten Falken sehen, dem da nicht die Augen leuchten! Zwei Genossen liefen in den Wald Stöcke schneiden, zwei knüpften Bettbahnen zusammen, daneben bauten zwei eine Feuerstelle. Für jeden gab es etwas zu tun.

Sagte Peter: „Auf der Wude mag ich gar nicht schaffen und hier lude mirs nur so in den Fingern nach Arbeit. Wie kommt das bloß?“  
 „Ich habe auch schon darüber nachgedacht,“ erwiderte der Hans

Milch 8 Tage erhalten. Das waren Ferien! Sie waren nicht teuer, aber erlebnis- und erinnerungsreich. Gabt ihr lieben Leset auch immer solche Ferien verlebt?

Zurückgekommen zu unseren Kollegen konnten wir viel erzählen. Es waren erfolgreiche Ferientage, waren eine Stärkung für Körper und Geist. Vielleicht aber waren diese Ferien sogar ein Andenken fürs Leben.

Und wieder sangen die Maschinen das Lied der Arbeit. An der Drehschleife stand der Peter und in der Kesselschmiede wirkte der Karl. Singend und schaffend, schweißend und ausharrend standen die langen Reihen der Schaffenden. Kommission für Kommission wurde erledigt, Maschine für Maschine fertiggestellt. Wieder war es ein ewiger Werktag bis zu den Ferien. Entkräftete Menschen verließen abends die Tore der Fabriken. So oft ich in diesem Zug marschierte, fühlte ich in mir das Bewußtsein, daß wir Gewerkschafter und Sozialisten ein Recht zur Kritik an den bestehenden Verhältnissen haben.

Karl und Peter aber dachten: Acht Tage Ferien für Lehrlinge sind zu wenig. Das sagten wir alle.

Kurt Wuffe.

### Bellmanes Experiment

Ein überaus interessantes Experiment hat der bekannte amerikanische Violinkünstler Jacques Gordon, der seit neun Jahren der erste Violinist des berühmten Symphonieorchesters von Chicago ist, mit Hilfe einer führenden Zeitung in den Straßen von Chicago angestellt. Im schabigen Anzug und mit der typischen Gestalt eines Straßenmusikanten stellte er sich mit seiner Stradivarius-Geige im Werte von 40 000 Dollar um die Mittagsstunde neben den Eingang des städtischen Kunstmuseums und begann, bekannte Konzertsätze zu spielen. Dieselben Stücke und dasselbe Spiel, das gewöhnlich von Kaufenden Musikliebhabern mit schwerem Gelde in den Konzerten aufgezogen wird, konnten in den ersten zehn Minuten nur sechs Zuhörer anlocken. Langsam nahm die Schaar zu, spendete auch kleine Münzen, gab aber sonst keinerlei Anzeichen, daß sie das Spiel Gordons als besonders gut betrachtete. Nach einer halben Stunde machte der Künstler, der inzwischen seinen Platz öfters gewechselt hatte, Schluß und stellte fest, daß er insgesamt 551 Dollar in kleinen Münzen eingenommen hatte. Der bekannteste Musikkritiker von Chicago, der zufällig vorbeikam, den Eigentümer in seiner Verkleidung jedoch nicht erkannte, belohnte die Fiedelei des Straßenmusikanten mit der fürstlichen Summe von 18 Cent.

### Zauberkräftige Edelsteine

Den Edelsteinen schrieb man in alter Zeit Zauberkräfte bei. So sollte der Smaragd die Menschheit schützen, der Diamant den Rat seitigen, der Amethyst Krankeheiten heilen, auch gut gegen den Raub sein, und der Jaspis sollte den Glauben im Menschen stärken. Heute zum Teil noch verbreitet ist der Aberglaube, daß Perlen Unglück bringen — Perlen bedeuten Tränen. Von Ringen mit aufbelebenden Steinen erzählen viele Sagen alter Völker.

geordnete, aber noch keine Antwort darauf gefunden. Es ist etwas besonderes um diese Arbeit!

„Es ist eben Arbeit für die Gruppe, für die Gemeinschaft“, sagte Hans. „Je mehr wir schaffen, desto schöner ist es bei der Jugend, und diese Bewußtheit macht uns bei der Arbeit so froh.“

„Ja“, sagt ein anderer, „überhaupt ist es ein eigen Ding um die Jugend. Ich hätte, bevor ich zu euch kam, nie geglaubt, daß es so etwas Schönes geben könnte.“

„Ja“, fiel Hans ein, „streue mich die ganze Woche auf den Sonntag. Niemand ist es schöner als in der freien Natur.“

„Los, ihr Schwabsteden, das Jelt ist anfangen und der Kaffeetisch gleich und Hunger habe ich auch“, rief Peter dazwischen.

Mit neuem Eifer ging es an die Arbeit. Im Schein einer Taschenlampe wurde das Jelt gekaut, zuletzt hinten und vorn ein Dreck eingeseigt, die Dedeln drinnen angebreitet und die Artillampe angezündet. Das Kamp war fertig.

Als alles geordnet war, wurde die rote Fahne in den Boden gerammt und ein Kampstisch gezeugt.

Und dann, dann wurde geppelt Kar, wer einmal im Sozialistischen Garten war und gesehen hat, wie ein Seelenwee geführt wird, der kann sich die Augen wischen, die im Scheine des Lagerfeuers geppelt wurden. Wenn einer etwas ganz Feines hatte, wie etwa gestradelte Rosenen, dann holte sich jeder sein Teil und im An werts verschlucken. Geträute Freude ist doppelte Freude!

Bei der tausendfachen Artillampe wurde noch geschändert, gezeugt und beseitigt, dann wickelte sich jeder in seine Decke und schlief. Es ist so schön im Jelt zu schlafen! Da hört man die Schritte der Wachen mit lechem Hingehörig streifen und die Stimmen sprechen. Wer genau hinhört, kann das Wasser glücken hören.

Bevor die Sonne kommt, weht ein kalter Wind, der die weißen weht. Da lachen die Jungen aus dem Jelt in die Nacht, die kaum

## Sodom und Gomorrha

Wie sah es zur Zeit Abrahams in Palästina aus? Haben die sagenhaften Städte Sodom und Gomorrha, die wegen der Laster ihrer Bewohner untergegangen sein sollen, wirklich bestanden? Um diese wichtige Frage zu klären, hat das Päpstliche Archäologische Institut in Rom eine Reihe von Ausgrabungen veranstaltet. Das Ergebnis wurde in diesen Tagen in einer Fachzeitschrift veröffentlicht.

Das hauptsächlich durchforschte Gebiet liegt im östlichen Teile des Jordantales, etwa sechs Kilometer vom Toten Meere entfernt, in der Nähe eines Ortes, der heute arabisch Teleilat Ghassil heißt. Es stellt eine Art von Ruinenfeld dar. Schon auf der Erdoberfläche ist erkennbar, daß diese Städte alter Kulturboden ist. Zerbrochene Säulen, kunstvoll behauene Steine liegen in Massen auf der Erde umher und deuten auf die unter dem Erdboden verborgenen Schätze hin.

Die Ausgrabungen selbst haben alle Erwartungen übertroffen. Eine große Anzahl von Häusergrundmauern, sogar ganze Straßen wurden erst in diesem Jahre im Laufe der Monate März und April freigelegt. Die Grundmauern bestanden aus Stein, der übrige Aufbau aus Ziegeln. Die Ziegel sind mit der Hand geformt und in der Sonne getrocknet worden. Man sieht auf ihnen teilweise noch die Fingerabdrücke. In einem Hause grub man einen Ofen aus flachen Steinen aus, der offenbar zum Brotbacken gedient hat. Handmühlen aus Stein wurden mehrfach gefunden. Die Spuren von Brunnen konnten nicht entdeckt werden. Dafür fand man große Behälter, in denen wahrscheinlich das kostbare Trinkwasser aufbewahrt wurde. Die Küchenausstattung der Häuser der geheimnisvollen, vorgeschichtlichen Stadt ist reichlich, doch sind natürlich alle Köpfe im Laufe der Jahrtausende in Scherben gegangen. Nur einige kleinere Gefäße von hoher technischer Vollendung und künstlerischer Ausführung konnten wohlbehalten in Sicherheit gebracht werden. Zahlreiche Steinwerkzeuge wurden zutage gefördert; Scheren, Messer und Hammer in allen Größen. Sogar mehrere aus Stein geschnittene Kämme fanden die Archäologen vor.

Auch über die Bewohner der großen Stadt am Toten Meere konnte einiger Aufschluß gewonnen werden. Man grub die Steinurgen von Kindern aus, die in den Gassen von Erdbegräbnissen lagen. Teile der Knochen waren noch gut erhalten. In anderen Gräbern fand man Schmuckgegenstände, Ringe, Armreifen und Perlenkollern, deren künstlerische Gestaltung von dem guten Geschmack der Handwerker der damaligen Zeit zeugt. Ein besonderes Charakteristikum des ausgegrabenen Ruinenfeldes sind die bis in die tiefsten Häuserstellen verstreuten Aschereste. Sie sind auch an der Oberfläche in weiter Entfernung nachzuweisen und erwecken den Eindruck, als ob die Gegend einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sei.

Allen Anzeichen nach stand die mysteriöse Stadt noch im dritten Jahrtausend vor Christi Geburt in voller Blüte. Sie besaß eine hochentwickelte Zivilisation, für damalige Zeiten wenigstens, und wurde etwa im Jahre 2000 vor Christi Geburt zerstört. Hat man es nun hier mit den Ruinen der sagenhaften Städte Sodom und Gomorrha oder wenigstens einer von ihnen zu tun? Die römischen Archäologen sind davon überzeugt. Sie wollen den wissenschaftlichen Nachweis für ihre Behauptungen durch die Bekanntgabe des umfangreichen Materials erbringen.

H. M. W.

von einem Stern erhellt wird, und sehen, wie die Ferne sich lichtet und die Sonne kommt, die schön und groß hinter den Bergen aufsteigt, als wolle sie die Menschen für den trüben Sonnabend entschädigen.

„Run gehen wir schwimmen“, riefen alle im Chor, und dem Wanderführer half Dreimreden. Am Fluß angekommen ging es mit Gehul ins Wasser und bald waren nur mehr fuchtelnde Arme und Peine und Wasserspritzer zu sehen. Ein großes Laufbord wurde entdeckt und mit vereinten Kräften ins Wasser geschoben. Da konnten sie sich zu achten draufsehen, Stromauf und -ab paddeln, Koppfrünge machen und tauchen. Den ganzen Fluß schoben sie es hinauf bis zur Krümmung. Dann setzten sich acht drauf, ruderten mit den Händen und sangen: „Ein freies Leben führen wir.“ Als aber die Strophe kam: „Und da haben wir im Traubenstift die Gurgel ausgehohlet“, da kippelte einer das Brett um und pustend und schludend tauchte die Befahrung ins Wasser. Da babelten sie sich die Gurgel aus! Aber wehe dem Sünder! Er wurde bis ans Ufer verfolgt und mit Schlamm beworfen. Das war die Strafe.

„Zum Schluß kam das Schönste! Ganz oben an der Flußkrümmung kam ein Bauer gerannt und brüllte: „Gä, hä, hä, ihr Kerls, ihr Spitzhahnen! Rei Nord! Rei Nord!“

„Betrübt, aber heimlich lächelnd schafften unsere Genossen das Brett aus dem Wasser. Den Raum ließen sie ruhig schimpfen, denn wenn einer wütend ist, muß er etwas haben, womit er sich den Bort pissen kann.“

Mit Spiel und Spaß vergingen die Stunden des Tages. Als der Abend kam, saßen alle müde und braungebrannt über die Landstraße nach Hause. Als sie sich der Stadt näherten, stellten sie sich zusammen, sie mußten doch zeigen, was für Kerls sie waren, und sangen: „Ein freies Leben führen wir!“

Hermann Laufenberg

## Von Lehrlingen und Arbeitskollegen

Jeden Morgen, hol's der Teufel,  
fängt die alte Leier an,  
morgens schanzten, abends schufften  
und noch nie genug getan,  
Meister und Geselle knurren —

S. Brand.

So kann zwar ein jeder von der Arbeiterkraft mit Jüngen Brand sagen, doch mir scheint, es hat besondere Berechtigung für Lehrlinge, Arbeiterjungs und Mädels.

Gewiß, jeder Arbeiter muß schwer arbeiten, um seine Verdienstgroschen nach Möglichkeit zu steigern. Die Lehrlinge sind, dank der Bemühungen der Gewerkschaften, noch nicht in das Getriebe von Akkord- und Prämienarbeit eingepaßt. Dadurch verbleibt sich oft bei den Arbeitskollegen die Anschauung: „Den Stiften, der faulen Nase, werde ich es noch beibringen müssen, wie gearbeitet wird.“ Und hier bleibt es nicht bei dem Gedanken, wie in so vielen anderen Fällen, sondern hier wird (weil es nicht schwer ist) die Sache in die Tat umgesetzt. Hier beginnt nun das „Lehrlings Magelied“, von dem oben der Anfang steht. Von den Arbeitskollegen könnte dies sehr gut von selbst abgeändert werden.

Der Lehrling wird gepeiniget und gedrickt vom Unternehmer, wie alle Arbeiter vom Vorgesetzten, Meister, Betriebsleiter, Vorkarbeiter usw., und dazu noch vom eigenen Arbeitskollegen. Besonders wenn sie sich obige Ideologie von den faulen Stiften zu eigen gemacht haben.

Gegen den Unternehmer sind wir uns einig. Gegen die Sklavenherrschaft der Meister über die Lehrlinge sind sich leider nicht alle einig. Hier versagen meist die Arbeitskollegen, die den Lehrlingen beistehen könnten. Ist die Behandlung der Meister ungerecht, dann (das ist ein Merkmal der Jugend) wehren wir uns dagegen. Wir wollen nicht wie willenlose Geschöpfe behandelt werden. Hier könnten uns die Kollegen helfen, indem sie den Lehrlingen beistehen und Rücksichtnahme auf den Vorgesetzten hinstellen. Doch das werden wir Jungs und Mädels aus der Fabrik bestreiten. Wie oft finden wir, daß leider die organisierten Kollegen entweder gleichgültig bleiben oder gar darüber lachen, wenn sich Lehrlinge einmischend gegen die Schindereien der Vorgesetzten empören.

Hier geht der Duespall los, er setzt sich fort, wenn die Kollegen noch mithelfen, den Lehrling, das Lehrlingmädchen „jahr“ zu machen. Auf diese Art und Weise werden die unselbständigen, sich bei jeder Gelegenheit heugenden und deshalb für uneren Kampf untauglichen jungen Arbeiter erzogen. Arbeitskollegen, habt ihr einmal geprüft, ob ihr den Lehrlingen, den Jungarbeitern Freunde seid? Oder ob sich bei Jungs und Mädels Haß und Verbitterung gegen euch eingemischt hat! Und ob nicht dieser Haß sich gegen die Arbeiterschaft im besondern auswirkt. „Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“ Dies Sprichwort ist wahr, doch wir sollen es unsern Gegnern überlassen, die Kapitalisten und ihre Helfershelfer sollen den Sturm ernten. Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und die älteren Kollegen gehören zusammen.

Kollegen, kümmert euch um die Lehrlinge, sorgt dafür, daß sie die von den Gewerkschaften errungenen Rechte auch wirklich ausüben können. Seht euch für die Lehrlinge ein, wenn von diesen überstunden, Arbeiten außerhalb des Betriebes, Berufes, schwere Transportarbeiten usw. verlangt werden. Schickt die Lehrlinge nicht in der Pause einholen, das muß vorher geregelt sein. Räumt auf mit der „Veräppeler“ der Lehrlingen, was den Arbeitskollegen schon manche schwere Enttäuschung eingebracht hat. Neigt die von der Arbeiterschaft und dem Willen der Unternehmer aufgebaute Schranke zwischen Lehrling und Arbeiter nieder oder seid uns, den Jungen, dabei nicht hinderlich. Den Lehrlingen und Lehrlingmädchen könnt ihr dadurch helfen, tüchtige Mitstreiter für die Arbeiterschaft zu werden. Beigt, daß die organisierten Kollegen Freunde der Lehrlinge, Helfer der Jugend sind, und alle Jugendlichen werden sich für uns entscheiden.

W a l i e r L.

## Heinrichs Waisenhausjahre

Als Heinrich zehn Jahre alt wurde, kam er ins Waisenhaus und verblieb hier fünf volle Jahre. Fünf Jahre, die schwer auf ihm lasteten und ihren Schatten auch auf sein späteres Leben warfen. Es war in dieser Anstalt nicht schlechter und nicht besser als in jeder ähnlichen Einrichtung. Aber dem verschlossenen, feinfühlernden Heinrich wurde der Aufenthalt unter den ewig anzusehenden, boshaften Knaben zur Qual.

Die Böglinge saßen nach beendeten Schulunterricht in einem großen Saal an langen Tischen, lernten oder beschäftigten sich auf irgendeine Weise und machten einen Höllenlärm. Es gab immer wieder Streitigkeiten, und da man sich nicht balgen durfte, wurde gespottet. Was viel böser war.

Kinder können, kurz nachdem sie sich geschlagen haben, wieder die besten Freunde sein; Liebe und Neulen sind schnell vergessen. Spott dagegen ist ein Angriff auf die Eitelkeit, und die Menschen — und wenn diese auch nur zehn-, zwölfjährige Schüler sind — vergessen alles eher, als ein Verleihen ihres Selbstbewußtseins. So kam es, daß man sich hier gegenseitig haßte. Mit einem abnormen

kindlichen Haß, der die Seele eines empfindlichen Knaben vergiften mußte.

Die Böglinge des Waisenhauses verspotteten sich auf eine eigenartige Weise. Einer trachtete dem anderen aus den Briefen der Verwandten die Vornamen dieser zu erforschen. Das bloße Aufzählen der Namen wirkte gleich unabhängig keinen Nadelstichen. Wenn einer von Heinrichs Kameraden im Saal oder aus purer Boshaftigkeit mit der singenden Stimme den Namen der Kinder anhob: „Tante Mathilde... Tante Georgine!... Erna!...“, so hatte Heinrich das Gefühl, als wühle eine gemeine Hand in seinem intimsten Heiligtum, und er empfand es schmerzlicher als eine Tracht Prügel.

Nicht jeder der Böglinge war in dieser Beziehung gleich empfindlich. So zum Beispiel ein gewisser Müller, ein Knabe mit unruhigem Blick und schleppenden Schritten, den seine Kameraden mit dem Namen eigenen Instinkt „Miege“ nannten. Ein Spottname, der Müller wie angegossen saß. Er besaß scheinbar eine ausgedehnte Familie, denn den Spöttern standen einige Dutzend von Namen zur Verfügung, die „Miege“ ziemlich kühl über sich ergehen ließ, um erst, wenn man es längst nicht mehr erwartete, seine Krallen zu zeigen.

Selle Punkte in diesem Leben waren für Heinrich die Pakete aus der Heimat. Die Freude über die guten Sachen erhöhte der Umstand, daß er jetzt einige Tage auch vor seinen Kameraden Ruhe hatte, die, in der Aussicht auf einen guten Wiffen, sogar schmeichelnde Worte fanden.

Wenn der Lehrer zu ihm sagte: „Heinrich, du sollst in die Wohnung des Herrn Vorstehers gehen“, da überließ ihn ein angenehmer Schauer, sein Herz klopfte laut; er wußte, eine beglückende Nachricht harrte seiner. Begleitet von dem neidischen Gemurmel der Böglinge, verließ er mit vor Freude gewölbt Brust die „Truppe“, wie man den zum Tagesaufenthalt bestimmten Saal nannte.

In der Wohnung des Direktors überreichte ihm dessen Frau, eine ältere Dame mit kränklichen Zügen, das schon geöffnete Postpaket, aus dem ein verlockender Duft von süßem Backwerk, Apfelkuchen, Feigen und andern, das Herz eines kleinen Waisenhausknabens erschütternden Sachen entstieg.

Heinrich bedankte sich und eilte, den in blaues Papier gepackten großen Karton an seine Brust drückend, nach der „Truppe“, wo ihn eine erwartungsvolle Stille empfing. Mit Absicht ungeduldig tat er, als wäre das Paket kaum zum Tragen schwer. Er setzte sich in eine Ecke, und langsam begann er, begleitet von den gierigen Blicken der Knaben, seinen Schatz auszupacken.

Manchmal kamen diese Liebesgaben der Tanten eben zur richtigen Zeit, um Heinrich aus einem ungesunden Brüten herauszureißen, und sie verschönten ihn auf kurze Dauer mit seiner verhassten Umgebung.

Einmal im Monat, am ersten Sonntag durften die Böglinge den Besuch der Angehörigen empfangen. Da saßen sie in der „Truppe“ inmitten ihrer Verwandten, ließen sich von ihnen lieblos; schwachen lärmvoll und verzehrten die mitgebrachten Süßigkeiten. Die, deren Besuch noch nicht angekommen war, bewegten sich unruhig auf ihren Plätzen, kauten an den Nägeln und beobachteten ständig den Eingang. Andere wieder, die niemand erwarteten, saßen resigniert vor sich hin oder bettelten mit den Wänden, bis sich jemand ihrer erbarmte und ihnen ein Stück Kuchen oder einen Apfel brachte.

Heinrich bekam nur selten Besuch. Seine Tanten lebten in einer entfernten Provinzstadt; er sah sie nur im Sommer, wenn er während der Schulferien auf kurze Zeit zu ihnen durfte. Eine Verwandte, die in der Hauptstadt wohnte, besuchte ihn ab und zu. Die elegante junge Frau betrachtete diese Visite als eine nicht allzu angenehme kleine Pflicht und kürzte sie nach Möglichkeit ab. Sie unterhielt sich mit dem armen kleinen Verwandten einige Minuten, fuhr zum Abschied mit ihrer weißen, gepflegten Hand über sein kurzgeschorenes Haar und verschwand sichtlich erleichtert. Enttäuscht blickte ihr Heinrich nach, dann untersuchte er die zurückgelassene Tüte mit dem Obst, öffnete langsam das Päckchen, in dem sich Backwerk befand. Er konnte daran keine wirkliche Freude finden...

Fünf Jahre vergingen so in häufigem Leid und fettener Freude. Als Heinrich 15 Jahre alt war, kam er in eine Motorenfabrik als Lehrling. Vom Avantage der Anstalt befreit, atmte er jetzt zum ersten Male erleichtert auf.

André Polker.

## Nein!

Sollen Menschen immer leben in Not? Sollen Menschen denn immer nur fronen? Sollen Menschen immer wohnen in Kassen, an Höfen, ohne Licht? Sollen Kinder der Masse immer und immer ohne Freude sein?

Soll denn immer, wie heute, bleiben reich und arm? Recht und Unrecht? Fülle und Hunger? Oberflächliches Genießen und Verzweiflung bis zum Lebensüberdruß?

Soll ewig die Welt so sein wie heute?

Soll sie ewig so bleiben, wie sie ist?

Soll denn ewig der Mammon über Menschen herrschen? Was über Freiheit? Macht über Recht?

Soll es ewig so sein?

Nein!

Nein! So kann es nicht bleiben!

Nein!

Dr. Gustav Hoffmann.

### Die ältesten Werkzeuge

Das beliebteste Material des älteren Steinzeitmenschen waren der Feuerstein und die Knochen. Seltener wurden andere Steinarten, Fischgräten, Muscheln und Seewalze verwendet. Ganz seltener gab es achselige Holzgeräte, wie es sie ja auch heute noch gibt. Daß man so selten welche findet, beruht nur auf der Verweslichkeit des Holzes. Unter günstigen Erhaltungsbedingungen jedoch, zum Beispiel in den böhmisch-schlesischen Bergwerken, hat man trefflich erhaltene hölzerne Hämmer, Keitern, Fadeln und dergleichen in großer Zahl aus den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten gefunden.

Warum der Mensch gerade auf den Feuerstein verfiel? Feuersteine sind an sich kein häufig vorkommendes Material. Sie finden sich nur unter bestimmten Umständen in alten Meeresablagerungen, dann allerdings gewöhnlich massenhaft. Daß Feuersteingeräte aber überall ziemlich gleichmäßig auf der ganzen Erde, in Europa des Westens so gut wie in Rußland, in Ägypten wie in China gefunden werden, läßt sich meines Erachtens nur durch einen ausgebreiteten vorgeschichtlichen Welthandel erklären. Feuersteine waren offenbar ein Handelsartikel allerersten Ranges, wie es später auch Bernstein und Bronze waren.

Feuerstein hat nämlich die Eigenschaft, durch einfaches Zurecht-schlagen rasiermesserscharfe Kanten zu erhalten. Der Mann der Vorzeit hat sich dem auch sicher Jahrtausende hindurch mit Feuersteinen rasiert, wie es der Aufstraker von heute ebenfalls noch tut, soweit er nicht einen gefundenen Glascherben als wertvolles Reiz-tum schätzte.

Diese Klinge bildet die Feuerstein für hundert Han-dlungen geeignet. Man schlägt und poliert erst später, und dafür eignete sich dann nicht mehr der fieselhaltige Feuerstein, sondern weit besser eine Anzahl quarzhaltiger Gesteine, wie Granit, Sphenit, Nephrit, Serpentin. Die Neusteinzeit bediente sich fast nur noch solcher Werkzeuge, und in diesem Stadium der Kultur hält man heute auch im Paradiesland am Korallenmeer. Man verwendet dort genau die gleichen schwarzen, glänzend polierten Hämmer, die grünen Serpentinbeile, wie in Europa vor Jahrtausenden; ja, man schäpft sie sogar in der gleichen Weise, nur mit dem sehr natürlichen Unter-schiede, daß der Europäer dazu Lederriemen brauchte, der Südsee-insulaner dagegen, der keine einheimischen Stierfüßer kennt, aus deren Haut man Leder machen konnte, Palmtennast.

Aus Fischgräten werden an den Küsten des Stillen Ozeans genau so Angelhaken gemacht wie einst an den Ufern des Nordsees. Große Perlausserruscheln werden als Kraber verwendet; ganze Berge von Muschelschalen, die zur Nahrung dienen, häufen sich auf den Kolossealen ebenso auf, wie sie seit vorgeschichtlicher Zeit am dänischen Strande liegen. Holzgeräte gleich dem Gezege der Salaburger Bergwerke werden allenthalben verwendet. Ja, um die Vieherheute des Gleichen bis zur Vollenbung zu treiben, malen die australischen „Aboriginals“ auf Baumrinde und Felswänden mit Rotel und Schwarz in gleicher Weise Figuren, Gerben und Zieret, wie sie in den spanischen und französischen Höhlen der Steinzeit entdeckt wurden.

Wer Lust dazu hat, kann aus diesen Tatsachen eine Art Ent-wicklungsreihe herausschälen. Ja, man kann sich diesem Wagnis gar nicht entziehen, und die Vorgeschichtsforschung wird dieser Tatsache weit mehr Beachtung schenken müssen, als sie es heute noch tut.

A. Franck

### Stanzarbeit an Blechen

Bleche und Ränder werden zwar jetzt bis zu sehr schwachen Dicken geliefert, aber auch das beste Herstellungsverfahren im Groß-betrieb bringt es mit sich, daß die Ungenauigkeit am so größer wird, je schwächer das Blech ist. Eine Abweichung von 1/10 mm bedeutet bei 5 mm starken Blechen nur 2 %, bei 1 mm starken aber schon 10 % und bei 0,5 mm starken Blechen 20 % Ungenauigkeit. Das ist oft störend, namentlich wenn die Bleche in Paßteilen verwendet werden sollen, weil sich dann die Fehler summieren.

Eisen- und Stahlbleche lassen sich leicht genau schleifen, weil man sie auf magnetischen Vorrichtungen aufspannen kann. Bleche aus anderem Werkstoff (Kupfer, Messing usw.) werden am besten mit Säuren behandelt. Man kann dazu Salpetersäure, Salzsäure und Schwefelsäure verwenden — je nach der Art des Werkstoffes. Die Bleche werden einfach in die Säure gelegt. Man kann auf diese Weise sehr feine Dickenänderungen erzielen, doch gehört Erfahrung dazu. Die Aenderung der Blechdicke hängt ab von der Konzentration der Säure, vom Blechfließ und von der Zeit des Einwirkens. Das muß man versuchsabhängig feststellen, was allerdings nicht sehr schwierig ist. Man beschränkt sich aber dabei grundsätzlich auf sehr geringe Schwächung der Bleche und ermittelt durch den Versuch nur die Zeit, die dafür erforderlich ist. Stärkere Schwächung wird durch wiederholtes Einwirken und Abspülen in Wasser erzielt; dann können die Bleche sauber und bekommen keine Unregelmäßigkeiten durch das Spülen. Wichtig ist, daß die Säuren stets die gleichen Temperaturen haben; heiße Säure greift stärker an als kalte. Vor dem Säurebad muß man die Bleche natürlich entfetten, zum Bei-spiel in Natronlauge. Die letzten Oberflächlichen liefert ein Säurebad von drei Teilen Salpetersäure und ein Teil Schwefelsäure. G.



Ist das Tabakrauchen gesundheits-schädlich? Angenommen, daß Zigarettenabak bloß 2 bis 3 Milligramm enthält, so verschluckt man mit einer einzigen verrauchten Zigarette 1,2 bis 2,3 Tausendstel Gramm dieses Giftes, von dem infolge des wieder ausgeblasenen Rauches allerdings nur der zehnte Teil ins Blut übergeht. Wenn man aber bedenkt, daß der erwachsene Mensch nach Aufnahme von 10 Milli-gramm Nikotin bereits starke Vergiftungserscheinungen zeigt und daß 50 Milligramm davon den Tod herbeiführen können, so muß uns der Tabakgenuss bedenklich erscheinen.

Scharfrichter oder Nachrichter heißt der Vollstrecker der gerech-tigsten Todesstrafe der Enthauptung von Amts wegen. Früher war er, obwohl ihn gesetzlich niemals „Anrüchigkeit“ traf, vom allgemeinen Vorurteil nicht selten Meucheln (Genfern, Frei-schneidern, Abdeckern) als „unehrlich“ betrachtet und daher vieler bürgerlicher Rechte verlustig.

Linkshändigkeit der Armenischen. Viele Gelehrte vertreten die Ansicht, daß die ersten Menschen entweder durchweg Linkshänder waren oder daß diese Eigenschaft bei ihnen wenigstens weit öfters zu finden war, als es gegenwärtig der Fall ist. Mortillet fand an 364 in einer jüngeren geologischen Formation gefundenen mensch-lichen Scherpen, daß 195 auf Linkshändigkeit und bloß 105 auf Rechtshändigkeit schließen lassen. Bei den restlichen 54 Scherpen glaubte er annehmen zu dürfen, daß diese zum Gebrauch beider Hände gleich befähigt waren. Ähnliches glaubt man von den Stein-beilen ableiten zu können, welche von den Ureinwohnern Nord-amerikas herkommen. Selbst die Bibel scheint unserer Behauptung recht zu geben, denn im Buche Richter, Kap. 20 heißt es: „Als die Söhne Beniamins gegen Simeon rüsteten, waren unter ihnen 700 außerlesene Männer, deren rechte Hand ungeübt war; alle diese schiederten aber Steine mit der Linken auf ein Haar und fehlten nicht.“

Die Quadratur des Kreises ist ein unaltes mathematisches Problem, nämlich die (unmögliche) Auffindung einer Konstruktion, mittels derer der Kreis in eine ihm völlig flächengleiche gradlinige Figur verwandelt werden könne, zum Beispiel in ein Quadrat. Daher ist die Quadratur des Kreises bildlich eine Bezeichnung ge-worden für etwas Unausführbares.

Reifen heißt in der Seemanns-sprache die Bestimmung der Rich-tung, in der man einen Gegenstand erklikt, durch den Kompaß. Auch nennt man so das Abmessen der Wassertiefe mittels des Senkbleis.

Die Älteste Bibliothek. Die erste, zwar nicht erhalten gebliebene Bibliothek, deren Bestand aber geschichtlich erwiesen ist, dürfte jene von Alexandria gewesen sein, welche König Ptolomäus Lagi, ein Jugendfreund Alexanders des Großen und Gründer der seinen Namen tragenden Dynastie (321 bis 285 v. Chr.) errichtete. Ein Teil dieser Bücher oder richtiger Handschriftensammlung wurde im Aufzuge zu Bruchion, in einem der schönsten Stadteile von Alexandria aufbewahrt, während der Rest von 300 000 Manu-skripten im Tempel des Jupiter Serapis, der mit einem Spital und Kliniken versehen für Studierende der Medizin verbunden war, auf-geheftet war. Der Vorsteher dieser Bibliothek hieß Demetrius Phalereus und war trotz seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit unermüdetlich an der Arbeit, die Bestandeshöhe aller Völker herbei-zuschaffen. Die Bibliothek stand den Gelehrten aller Welt zur Be-nutzung offen.

Rußland ist das waldreichste Land Europas. Zwei Fünftel seiner Fläche sind mit Wald bedeckt.

Ein hitziger Redner. Der römische Volkstribun Gaius Gracchus kam bei seinen öffentlichen Vorträgen leicht so sehr in Hitze, daß sich seine Stimme oft überschlug. Um dies zu verhindern, hatte er stets einen Sklaven hinter sich auf der Rednertribüne sitzen, der, sobald er zu schreien begann, mit einem Stimmgelächsen einen sanften, gemäßigten Ton gab, worauf sich Gracchus sofort beruhigte.

Das Land der Teetrisler. Großbritannien konsumiert über die Hälfte der gesamten Tee-Ernte.

Bauwerk im 15. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert waren in der Schweiz aus Stein gebaute Häuser noch sehr selten. Der Rat von Luzern beschloß sich zu Anfang des genannten Jahrhunderts zur unentgeltlichen Lieferung von Steinen und Kalk an jedermann, der ein feineres Haus bauen wollte. Da diese Maßregel sehr wirksam war, machte sie nach einigen Jahrzehnten zurückgezogen werden. Ausgrabungen in Jerusalem. In einem Wädelabau von Jerusalem fand man einen Prokub mit einem eingebrannten Namen, der seine Form vollständig bewahrt hat. Man nimmt an, daß das Drot 70 v. Chr. gebildet worden und somit fast 2000 Jahre alt ist.

Stoffmangelhaftigkeit der Kupfer. Eine ausgewachsene Kuh legt über 9 Millionen Eier. Wenn die Brut nicht so viele Feinde hätte, könnte die Kuh also ein Volksnahrungsmittel sein.

# Freigewerkschaftliches Jugendtreffen in Köln

Eine machtvolle Jugendkundgebung wurde am 21. Juni in Köln a. Rh. abgehalten. Veranstalter war der ADGB, der die freigewerkschaftliche Jugend von Rheinland, Westfalen und Lippe zur Kundgebung in der alten Domstadt zusammenführte. 12 000 Jungarbeiterinnen und Jungarbeiter folgten dem Ruf. Den Auftakt bildete die festliche Kundgebung in der großen Messehalle. Die Feier wurde mit einem Orgelvortrag des Prof. W a c h e m eröffnet. Dann sprach der Sekretär des ADGB und Reichstaatsabgeordnete Kollege **H a n s W i l l e r** Worte der Begrüßung. Er gab seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck und wünschte, daß dieses Jugendtreffen zur Stärkung der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung beitragen möge. Die Festansprache hielt der frühere Reichsinnenminister, unser Kollege **K a r l S e v e r i n g**. Seiner Rede sei folgendes entnommen:

„Der heutige Tag soll kein Festtag mit buntem Land und Ritter sein. Und doch empfinde ich gerade an diesem Tage die lebhafteste Genugtuung. Auch ich war einmal jung, wie der Jüngste unter euch. Und ich habe damals wie ihr erkannt, daß das Los der Arbeiter nur

durch den engsten Zusammenschluß der Arbeiter gebessert

werden kann. Das war zu einer Zeit, in der die Gewerkschaften Deutschlands sich eben zu Zentralverbänden aufgeschlossen hatten und nach einem langen Zeitraum der gewerkschaftlichen und politischen Ruhe daranehen konnten, für die Interessen der Arbeiter, für eine vernünftige Gestaltung der Arbeitszeit, für die Verbesserung der Löhne einzutreten. Aber in jener Zeit gab es noch keine Kämpfe davor, daß mit ihrer Einleitung auch ein Erfolg garantiert gewesen wäre. Wenn heute von einer Lawine der Gewerkschaftsbewegung gesprochen werden kann in vielen Berufen und vielen Organisationen, damals waren wir eine ganz kleine Schneeflocke. Und war in jener Zeit, zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, es gewagt hätte, einen rheinisch-westfälischen Jugendtag zusammenzubringen, der hätte nicht Nähe gehabt, die Teilnehmer hier in der Halle unterzubringen, ich glaube, in einem Straßenbahnwagen hätten die Teilnehmer verammelt sein können. Und weil das heute so viel anders geworden ist, darum bin ich froh über diesen Tag, der

nicht nur Festtag sein soll, sondern auch Kampftag.

Severing gedachte dann der Befreiung der Rheinlande, konnte den Wert internationaler Verständigung und fuhr dann fort: In meiner Jugend haben wir in diesen Tagen der Sommerferien ein Lied gesungen, das eine anklagende Frage an die Arbeiter richtete. Es hieß darin, daß die Arbeiter, ob Frühling oder Sommerzeit, doch nur schaffen und dienen müssen, ohne im Herbst die fruchtbare Ernte heimzubringen. Ist diese Frage heute schon beantwortet? Sind die Voraussetzungen für diese Anklage schon gefallen? Hat der Arbeiter die Frucht geerntet? Hat er heute schon den uneingeschränkten Segen der Arbeit? Bringt er das Korn nicht oft in die Scheuern anderer?

Und daran soll dieser Tag uns erinnern, daß diese Welt noch nicht frei ist, daß auch in der Zukunft die emsige Arbeit der Gewerkschaftsjugend erforderlich ist, wenn der Vormarsch der Arbeiterklasse in der ganzen Welt nicht bloß eine Nebensart sein, sondern Tatsache werden soll.

Die rheinisch-westfälische Jugend soll keinen Augenblick irre werden daran, daß es gelingen werde, die Arbeiterschaft vom Druck des Kapitalismus zu befreien. Dann wird die Aufforderung Erfüllung finden, die der Arbeiterdichter am Schluß seines Liedes gesungen hat: „Ihr trübigen Gesellen, laßt wachsen Korn und Wein und laßt zur Ernte säen, einst wird sie unser sein.“

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dann folgten weitere Vorträge und die Uraufführung des neuesten Sprechchorwerkes „Das Tor“ des dortmunder Arbeiterdichters Erich Grislar. 800 junge Arbeiterinnen und Arbeiter wirkten mit.

Anschließend bildete sich ein gewaltiger Märschzug, an dem rund 15 000 Jugendliche teilnahmen. Hierbei versuchten die Kommunisten ihre armeneligen, dürftigen Agitationsphrasen an die Jugendlichen heranzubringen. An der eisernen Selbstdisziplin und der sicheren Ruhe der jungen Demonstranten prallten die vergiftenden Behauptungen ab. Während der Veranstaltung war Köln beleuchtet und auf dem Rhein veranstalteten die freien Wassersportler ein Champion-Korso-paddeln.

Am Sonntag fuhr die Jugend mit Rheindampfern nach Kemagen und Nollabed, von dort ging der Marsch nach der Erpeler Bey und Nollerberges. Dann ging es mit dem Dampfer wieder zurück nach Köln. Damit hatte der Jugendtag sein Ende erreicht. Er wird den Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben.

Es ist schwerer, den Schindeln zu finden, als den Nagel, an den man ihn hängt.

Mein Geheimnis ist mein Skotte; enküßelt es mir, so würde es mein Herr sein.

# Was Brot ich ess', des Lied ich sing'

Von garst'gen Sprüchen in der Welt  
so sehr kein einz'ger mir missfällt,  
als der mit seinem Wortgekling':  
Was Brot ich ess', des Lied ich sing'.

Denn frecher stimmt so leicht kein Spruch,  
als dieser da für Lug und Trug,  
für Vormundschaft und Nasenring —  
Was Brot ich ess', des Lied ich sing'.

Wer ihn als Lösung sich erkor,  
verschloss der Wahrheit Tür und Tor;  
er knüpft das Recht an den Beding':  
Was Brot ich ess', des Lied ich sing'.

Wer dieses Wort im Ernste sagt,  
hat feiger Selbstsucht sich verklagt;  
wir schätzen ihn mit Recht gering —  
Was Brot ich ess', des Lied ich sing'.

Adolf Lepp

# Wie überall!

Mein Kollege muß es wissen, der studiert nämlich. Und die wissen alles und haben immer recht (weil man es ihnen gibt), und ganz bestimmt recht hat er, wenn er mich so von oben nach unten ansieht und unter der Stelle, wo der Bart stehen soll, faucht „dummes Vuder“. Ich bin auch dumm. Das sieht man meinem intelligenten (— mirinus) Gesicht schon von weitem an. Ich bin dümmer als ich aussehe, aber manchmal nur, gewöhnlich sehe ich dümmer aus, als ich bin. Es ist schade drum, aber die Leute jagen es und die andere Leute haben immer recht. Daran glaube ich. Fertig.

Ich bin auch in dem Verein, wo mein Kollege ist, der kommt aber nie oder selten, dafür kommt mein anderer Kollege. Da sind viele Mädchen und Jungs, alte und junge. Manchmal sind es die Kinder von den verheirateten Parteigenossen, aber selten. Meistens haben die ihre Kinder in einem anderen Verein. Frana sagt „bürgerlicher Verein“. Was das ist, will er mir noch sagen.

Bei uns im Verein da ist es sehr feierlich. In der Zeitung steht immer: „Beginn pünktlich um 20 Uhr“. Und das stimmt. Punkt 20 Uhr ist der erste immer da und dann kommen die anderen. Um 20¼ Uhr kommt unser Vorsitzender. Ein feiner Mann. Der gibt jedem die Hand und sagt immer „Frei Heil“ oder „Freundschaft“, aber nur zu denen, die er kennt. Für die anderen sagt er immer „Guten Abend“. Aber das tut er nur manchmal. Wenn er willens oder schläft gelangt ist, tut er es nicht. Er ist auch der Mann, der den ganzen Verein drehen soll, darum fragt er immer zuerst: „Was haben wir heute abend?“ Und dann fängt er an, seine Sachen zu ordnen und fragt dies und das. Es ist oft knapp 21 Uhr, wenn er klingelt und anfängt mit reden für uns alle. Wenn er geredet hat von dem, was war, was ist und was kommen soll, dann wird es sein. Aber manchmal nur, nicht immer. Dann singen wir (wir singen laut und hart) oder spielen, machen Musik oder einer, meistens ist es eine, sagt Gedichte auf oder liest vor oder einer sagt was. Dann sitzen wir immer ganz still und hören zu. Aber nicht alle, die anderen lachen oder erzählen, wie teuer das Gemüse ist oder machen sich sonst bemerkbar, bis der Vorsitzende sie aufruft. Das muß so sein. Manchmal sind sie auch still. Dann ist ein Fremder da und spricht. Wenn einer aus dem Verein spricht, dann ist es nicht schlimm, dann sind sie immer laut.

Und es ist doch schlimm, hat mal einer gesagt, als sie wieder mal ganz laut geworden sind. Das ist Diebstahl, sagt er, ihr betrügt eure Genossen um ihre Freizeit. Da sind sie ganz still geworden und haben vor sich geguckt und sich geschämt. Ich glaube, sie haben nur so getan. Bis zum nächsten Male.

Weil wir immer so früh anfangen, ziehen einige sich wieder an und gehen nach Hause. Sie müssen früh zu Hause sein, sagen sie. Schade, immer gehen sie, wenn wir angefangen haben.

Touren machen wir auch mit unserm Verein. Sehr viele und feine. Dann sind wir ganz viele, die nicht mitgehen, sondern wo anders hin. Oft fahren wir auf Transportschein, alle, die noch jugendlich aussehn, werden mitgenommen, das soll billiger sein. Die Scheine hierfür holen wir am Tage vorher, dann muß einer immer laufen, daß er sie kriegt. Wir verstehen das.

Auf Tour erzählt uns einer von Burgen oder Pfanzen oder Steinen oder Menschen, die schon tot sind. Ja, auf unseren Wanderungen ist es sein. Und Spaz haben wir!

Ich habe immer Schweiß! Wenn ich mal mit will, dann ist der Aug schon weg. Dann habe ich mich berückeln oder berrechnen. Der Aug und der Genasse führen gehen nicht zu früh, wie der Genasse Vorsitzende anfängt, und darum verpasse ich sie immer. Das ist gut so. Manchmal, nicht immer. Auf den Touren sind sie weniger wie im Verein. Das kommt davon. Schade.

B. S.

# Metallarbeiter-Jugendtreffen für den Bezirk Hannover am 2. und 3. August 1930 am Steinhuder Meer für den Bezirk Dresden am 7. September 1930 in Dresden

==== **Küsstet zum Jugendtreffen!** ====

## Freizeit auf der Insel Sylt

Kann es etwas Schöneres geben, als eine Freizeit an oder gar in der See? Ja, in der See! Denn die Insel Sylt wird rings umbrandet von der wildromantischen Nordsee. Und auf dieser Insel ist das Jugendlager Puan Ment, an dessen Verwaltung die Bezirksorganisation Hamburg-Nordwest der Sozialistischen Arbeiter-Jugend beteiligt ist. 300 Jungen und Mädchen können dort in modernen, gut eingerichteten Räumen untergebracht werden. Ein Ferienaufenthalt im Lager Puan Ment ist sehr zu empfehlen. Auskünfte und Werbeproschüren werden durch die Geschäftsstelle Hamburg, Gr. Burjatz 31 III, Zimmer 301, jederzeit erteilt und zugesandt.

=====

## Besucht unsere Verfammlungen! Werbt neue Mitglieder!

=====

## Schriftenchan

Lehrblätter für LichtbogenSchweißung. Herausgegeben vom Deutschen Ausschuss für technisches Schweißen, Berlin SW, Potsdamerstraße 119 B. Format A 5. Preis 1,75 M. Die Bedeutung der Schweißtechnik ist beständig im Aufstieg. Ihr Anwendungsbereich wird immer größer, gleichwertig stellt sie sich in die Reihe der alten bewährten Verfahren. Da kommt es in der Industrie darauf an, einen Stamm zuverlässiger Schweißer heranzubilden, der den immer steigenden Ansprüchen durch Kenntnisse und Zuverlässigkeit gewachsen ist. Seit 1927 ist der Schweißschweißerberuf erst anerkannter Facharbeiterberuf und die Mittel und Wege der Ausbildung müssen erst in gemeinsamer Arbeit mit den führenden Verbänden festgelegt werden. Mit den sieben erschienenen Lehrblättern für LichtbogenSchweißung beginnt der Deutsche Ausschuss für technisches Schweißen (Datish), den Anfang mit einem planmäßigen Ausbildungsengang für den Schweißberuf zu machen. Ferner bietet er auch die Grundlagen zur Aufklärung von Hilfschweißern auf dem Gebiete der LichtbogenSchweißung. In diesen Blättern werden solche Übungen vorgeschrieben, die vom Datish und den an der Ausarbeitung beteiligten Fachleuten als grundlegend für die Ausbildung erkannt worden sind. Die Übungen gehen methodisch vom Rechten zum Schweren vor und dienen der planmäßigen Entwicklung der Handfertigkeit. Der vorliegende 1. Teil umfasst 21 Zeichnungen und 6 photographische Abbildungen über ausgeführte Schweißungen und Schweißproben und bildet durch lehrbuchmäßige Ausdrucksweise in Wort und Bild die geeignete Grundlage zur Erlernung der LichtbogenSchweißung. (Der 2. Teil dieser Blätter, dessen Erscheinen für den Herbst d. J. anstandslos ist, wird sich mit den Anwendungen der LichtbogenSchweißung auf dem Gebiete der Betriebs- und ReparaturSchweißung beschäftigen.)

**Das blaue Auge.** Es ist bezeichnend, daß auch die Pächterfamilie Gutenberg, Berlin SW 61, ihren Mitgliedern im Rahmen der vierjährlich erscheinenden unterhaltenden und belehrenden Bücher ab und zu ein lustiges Werk bietet. Die meisten lustigen Bücher bringen eine Zusammenfassung mehr oder weniger kurzer Geschichten. Auch das jetzt vorliegende "Blaue Auge". Es hat nicht nur lustige Erzählungen, auch die Ironie und die Satire haben ihren Platz. Neben deutschen Autoren wie Karl Kraus, Ernst Kämpfer, Walter Hasenclever sind bedeutende ausländische vertreten. Das Ganze ist nicht nur durch die Diktion sondern durch die Charaktere. Das Ganze ist mit Illustrationen von Alfred Kubin geschmückt.

**Die letzte Welt.** Von Hugo Sperrlich. Preis gebunden 5 M. Verlag "Der Arbeiter", G. m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenowstraße 41. Das Buch ist eine Satirephantasie für den künftigen Arbeiter auf freigelegtem Gebiet. Es behandelt die großen Fragen: Wie kommt die Welt? Was ist der Mensch? Was ist das Schicksal und was ist die Aufgabe? Warum gibt es Diktatur und Spießbügel? Die Antworten werden in drei Büchern erteilt. Der 1. Teil ist das Buch der Welt und behandelt das Weltbild unserer Ära; die ewige Geburt der Welt; unsere Gedanken im Weltall; Weltuntergang. Der 2. Teil ist das Buch vom Menschen. Nach der Darstellung unserer Lebens und unserer Gegenwart, des Herrn Grotius geboda, führt die Brücke zwischen Tier- und Menschentum

und der Aufstieg vom Menschenfresser zum überspannten Menschen dargestellt. Der 3. Teil ist das Buch von den Hinterweltlern, es behandelt die organisierten Feinde jeglichen gesunden Menschheits- und Kulturfortschrittes. Das gut geschriebene Buch ist allen Freunden des Kulturfortschritts zum Studium zu empfehlen.

**Jugendjahre eines Tabakarbeiters.** Von Paul Hoamer. Heft 6 der Volkshochschule-Schriftenreihe. 32 Seiten, 60 Pf. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Die Schilderung eines Proletariatslebens.

**Das Sägen der Metalle.** Von G. Holländer. Heft 40 der von Eugen Simon herausgegebenen Werkstoffbücher. Preis 2 M. Es werden alle Arten des Sägens und die einschlägigen Maschinen behandelt. Das Raltsägen, Warmsägen, Trennsägen, dann die Schneidverfahren mit Metallbandsägen, Elektrotrennverfahren, Durchschleifen usw. Verlag Julius Springer, Berlin W 9, Linienstraße 23/24.

**Maschinen-Reparatur.** Praktische Winke für Maschinenwärter, Monteur, Maschinenbaupraktikanten usw. Von Werkmeister G. Berodt und Ingenieur C. Pfeiffer. Verlag Dietz & Co., Stuttgart, 1930. Gebunden 8,50 M. Im Buche wird jenen, die die Reparatur persönlich ausführen müssen, auch tatkräftig gezeigt, wie man zu machen hat. Es werden behandelt die Dampfmaschine und die ihr nahestehenden Maschinen und Anlagenteile, Armaturen, Pumpen, Injektoren, Vorwärmer und Kondensatoren. Ferner werden allgemeine Angaben über Transmissionen, Schmierung und Schmiermittel, Dichtungen, Packungen und Montagearbeiten gemacht. Dann werden die Eigenheiten von fahrbaren Dampfaggregaten, also Bau- und Lokomotiven, deren Praxis sich größtenteils auch auf Kolomobile, Bagger, Dampfwalzen und Dampfzüge übertragen läßt, behandelt. Schließlich bringt das Buch noch eine ausführliche Bergliederung der verschiedenen Verbrennungsmotoren, erörtert die Störungursachen der verschiedenen Bauarten und gibt die wichtigsten Reparaturen und Hilfen für Beseitigung von Störungen. So wird beispielsweise u. a. genau beschrieben, wie das Auswechseln von Pleistellen erfolgt, welche Werkzeuge dazu geeignet sind, welche nicht, welche Form sie haben müssen, wie man sie ansieht usw. Die Behandlung störrischer Ventile an Brennkraftmotoren wird erläutert, das Einstellen von Steuerungen besprochen u. a. m. Es ist das richtige Buch für den Praktiker, der sich um Theorien nicht weiter kümmert, aber ohne fremde Hilfe mit seiner Maschine fertig werden möchte.

## Rästel

Die erste Rune setzt in dir,  
Aus jedem such' die zweit' herfür,  
"Ha!" ruft das dritte Zeichen laut.  
Die drei vereint, für dich gebaut,  
Wenn Du, ein mader Wandersmann,  
Kommst in dem Rästelwoorte an.

**Auflösung des Besuchskartenträffels in Nr. 27:**  
Jugendherbergverband

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern S.-N. 628 41, 628 42, 628 43

Mit Sonntag dem 18. Juli ist der 29. Wochenbeitrag für die Zeit vom 13. bis 19. Juli 1930 fällig.

## Nu die auswandernden Mitglieder

Mitglieder, die im Ausland reisen und kein Reisegeld erheben sowie keine Beiträge bezahlen können, müssen zur Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, unter Einbindung ihres Mitgliedsbuches, beim Verbandsvorstand in Stuttgart Einzahlung der Beiträge beantragen.

Im Ausland arbeitende Mitglieder, die an ihrem Arbeits- oder Wohnort einer Metallarbeiterorganisation nicht beitreten oder zu einer solchen nicht übertritten können, haben sich nach § 6 Abs. 6 und § 34 des Verbandsstatuts unter Einbindung ihres Mitgliedsbuches beim Verbandsvorstand als Einzelmitglied anzumelden.

Bei Nichtbeachtung dieser statutarischen Bestimmungen erlischt die Mitgliedschaft und kann nach etwaiger Rückkehr die erloschene Mitgliedschaft nicht fortgesetzt werden.

Die Ortsvereine werden dringend gebeten, die Kollegen, die sich zu einer Reise ins Ausland oder zur Auswanderung abmelden, auf die statutarischen Bestimmungen aufmerksam zu machen.

Stuttgarter, Rühlstraße 16. Der Verbandsvorstand.

Dieses und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rühlstraße 16